

Der Freiamter

DIENSTAG, 20.08.2024 | NR. 66, 161. JAHRGANG

AMTLICHES PUBLIKATIONSORGAN DER GEMEINDE MURI

AZ 5610 WOHLLEN (AG) 1 POST CH AG | FR. 2,60

FREIÄMTER REGIONALZEITUNG

MURI

Die Fasnächtler von Muri-Neuenburg laden zum nächsten «UsZyt»-Fest am kommenden Wochenende. **Seite 7**

OBERFREIAMT

Die ARA Reuss-Schachen wird kräftig ausgebaut und erneuert. 27 Millionen Franken kostet das Projekt **Seite 9**



OBERFREIAMT

Gelebte Feuerwehr-Nostalgie in Waltenschwil: Der restaurierte Ford Taunus wird im November getauft. **Seite 12**

SPORT

Nach dem Sieg in der Cup-Qualifikation folgt eine Niederlage im ersten Meisterschaftsspiel für den FC Muri. **Seite 15**



Barbara Tellenbach im Gang der Pflegewohngruppe. Sie gewährt Einblick in ihren spannenden Alltag und in das Leben in der Demenzwohngruppe.

Bild: Annemarie Keusch

KOMMENTAR



Annemarie Keusch, Redaktorin.

Gemeinsam stärker

Immigration ist ein Phänomen, das in Westeuropa seit vielen Jahren immer wieder für Herausforderungen sorgt. Neben wirtschaftlichen Gründen zwingen leider auch immer wieder Kriege die Menschen dazu, ihre Heimat hinter sich zu lassen. Die vielen ukrainischen Flüchtlinge aktuell sind ein tragisches Beispiel dafür.

Dass Immigration Probleme verursachen kann, ist leider nicht von der Hand zu weisen. Dass sich darin aber auch Chancen verbergen, zum Glück auch nicht. Wichtig ist, dass die Menschen, die Gesellschaft, nicht einfach nur sich selbst überlassen wird. Parallelgesellschaften können so verhindert, die Integration gefördert werden. Wenn hier jede Gemeinde selbst Ideen oder ein Konzept entwickeln würde, wäre das wenig sinnvoll. Gut, dass im Bezirk Muri die Repla das Heft in die Hand nimmt und plant, einen Gemeindevorstand zu gründen, aus dem eine Regionale Integrationsfachstelle entsteht. Auch hier gilt: Gemeinsam ist man stärker. Dass nicht alle 19 Gemeinden mitmachen, ist der einzige Minuspunkt.

Bericht Seite 5

Mit viel Liebe für die Menschen

Besuch bei der Demenzwohngruppe B der Pflegi Muri

Ein Nachmittag in der Demenzwohngruppe der Pflegi Muri. Ein eindrücklicher Einblick in eine Welt, die anders, langsamer dreht.

Annemarie Keusch

Ein Dessert essen. Was bei den meisten keine Viertelstunde dauern würde, zieht sich hier über den halben Nach-

mittag hinweg. «Schnell geht hier nichts», sagt Barbara Tellenbach, Leiterin der Demenzwohngruppe B der Pflegi Muri. Hier tickt die Uhr gefühlt langsamer. Auch wenn eine 98-jährige Frau, die älteste der 16 Bewohnerinnen und Bewohner, hastig den Gang entlanggeht. Alle, die hier leben, leiden an Demenz oder Alzheimer. Von ihrem ursprünglichen Leben ist nicht mehr viel übrig geblieben, erst recht nicht in ihren Gedächtnissen.

Diesen Menschen Geborgenheit zu geben, Verständnis, Liebe – das mache ihren Alltag so erfüllend, sagt Barbara Tellenbach. «Aber ja, man muss sich manchmal auch einiges anhören.» Kraftausdrücke gehören dazu, Beleidigungen ebenfalls. Nicht aber an diesem Nachmittag. «Es ist unglaublich, was du alles leistest», sagt ein Bewohner und strahlt Tellenbach an. Sein Dessert hat er schon zehn Minuten lang kaum mehr beachtet. Wie viel ihr

solche Aussagen bedeuten, ist Barbara Tellenbach anzusehen. «Danke, aber iss doch nun noch dein Dessert fertig.» Später wird sie erklären, wie wichtig es sei, dass die Bewohnerinnen und Bewohner genug essen. «Viele vergessen sogar dies.» Es ist eine spezielle Familie, die hier zusammenlebt. Vor allem aber eine, die ganz viel Eindruck hinterlässt.



Die Männer 580 kg von Waltenschwil-Kallern konnten ihr Ziel am Heimturnier nicht erreichen. Sie haben einen Platz im Mittelfeld angepeilt.

Bild: Jil



Andreas Ruf (links), Amt für Migration, und Martin Heiz, Impuls Zusammenleben Aargau Süd, stellten 2022 die regionalen Integrationsfachstellen vor.

Bild: Archiv

Ein Freiamter Titel

Seilziehturnier in Waltenschwil

Der Seilziehclub Waltenschwil-Kallern war Gastgeber der letzten Runde der Schweizer Meisterschaft. In drei Kategorien stand die Entscheidung um den Titel noch aus. Die Gastgeber, die in zwei dieser Kategorien angetreten sind, hatten vor eigenem Publikum ei-

nen schlechten Tag erwischt und konnten keine Siege einholen. Dafür erkämpften sich die Sinsler Seilzieher und Seilzieherinnen mehrere Podestplätze und einen Meistertitel. --jl

Bericht Seite 21

Gemeinsam integrieren

Gemeindevorband im Bezirk steht vor Gründung

Das Thema gemeinsam angehen, anstatt jede Gemeinde sich und ihren Herausforderungen im Bereich der Integration alleine zu überlassen. Regionale Integrationsfachstellen gibt es im Aargau bereits mehrere. Nun soll auch im Bezirk Muri eine solche ent-

stehen. Aktuell sind 14 der total 19 Gemeinden dabei, einen entsprechenden Gemeindevorband zu gründen. Das Thema wird Traktandum sein an den «Gemeinden» im November. --red

Bericht Seite 3

Werbung

Art Walk
BREM GARTEN
KUNSTMONAT SEPTEMBER
31.8. - 28.9.2024
ARTWALK-BREM GARTEN.CH

BAUHAUS
www.bauhaus.ch
Click & Collect
Zum Prospekt

20034
9 772624 1968004



Alleine essen, das geht längst nicht mehr bei allen. Gerhard Fina, stellvertretender Leiter, hilft. Verständnis, Hingabe und Geduld sind gefragt.



Im Tages- und Nachtzentrum leben Demente für eine Nacht, für ein paar Tage – vor allem, um die Angehörigen zu entlasten.

Bilder: Annemarie Keusch

«Ich sags direkt: Du bist Bombe»

Sommerserie «Blick hinter die Kulissen»: Demenz-Wohngruppe B der Pflegi Muri

«Gut», sagt die Frau, die neben mir am Tisch sitzt. Dann ist da wieder diese Stille. Diese Ruhe, die nur durch Kaffee-Löffel, die an die Glasschälchen schlagen, unterbrochen wird. Oder durch Mitarbeitende, die danach fragen, ob sie noch einen Sirup, er noch einen Kaffee oder sie noch ein wenig

Annemarie Keusch

Dessert mag. Es ist 14.15 Uhr in der Küche der Demenz-Wohngruppe B der Pflögi Muri. Zeit für ein Dessert. Heute sind es zweierlei Crèmes, samt Aprikosen-Schnitzern. Um einen richtigen Finblick zu erhalten, soll ich mich doch einfach eine halbe Stunde mit an den Tisch setzen, sagt Wohngruppenleiterin Barbara Tellenbach. Natürlich folge ich ihrem Ratschlag und stelle schnell fest,

«Bei uns sind immer alle Türen offen»

Barbara Tellenbach, Leiterin

wie mich diese Situation fordert. Dass es schwierig sei, Konversationen aufzubauen, das erwähnte Tellenbach. Viel mehr Fragen, als wie das Dessert schmecke oder ob er noch einen Kaffee wolle, fallen mir nicht ein. Neben mir sitzt eine Frau, die nur Italienisch spricht. «Signora», nennen sie alle. Auch meine spärlichen Italienisch-Vokabeln sind in diesem Moment weg. Ich bin überfordert, sitze da, trinke meinen Kaffee, lächle.

Zwei Demenz-Wohngruppen gibt es in der Pflögi Muri, in dieser leben 16 Bewohnerinnen und Bewohner, im Löwen-Gebäude deren 18. Hinzu kommt das Tages- und Nachtzentrum, das auch von Barbara Tellenbach geleitet wird. «Seit eineinhalb Jahren gibt es dieses Angebot. Hier kommen demente Personen tageweise, für ein paar Nächte oder für eine Woche hin, um deren Angehörige zu entlasten», erzählt sie. Oft sind es solche, die auf der Warteliste für die Aufnahme in eine der Wohngruppen stehen. «Die Nachfrage ist gross», weiss Tellenbach. 16 Leute mit Alzheimer oder Altersdemenz in einer Gruppe. Was ist überhaupt der Unterschied zwischen Demenz und Alzheimerdemenz? Gibt es einen? «Alzheimerdemenz entsteht durch Ablagerungen im Kopf, Altersdemenz kommt oft von Gefässerkrankungen», versucht es Tellenbach vereinfacht zu erklären. Alzheimerdemenz kann medikamentös behandelt werden, dies kann den Prozess etwas verlangsamen, die Demenz aber nicht heilen. Die Symptome sind bei jedem an Demenz erkrankten Menschen unterschiedlich. Stereotype Bewohner gibt es auf dieser Wohngruppe keine, jeder hat seine eigenen Vorlieben, Wünsche und Bedürfnisse und äussert diese entsprechend seiner Möglichkeiten.

Selbstbestimmung wichtiges Gut

Das Gespräch mit Barbara Tellenbach findet im Flur statt. Hier, wo die Bewohnerinnen und Bewohner entlangspazieren. «Bei uns sind immer alle Türen offen», sagt die Wohngruppen-



Barbara Tellenbach, Leiterin der Wohngruppe, vergleicht mit einer Familie. «Ganz viel des Zusammenlebens findet in der Küche statt.»

Leiterin. Auch jene der Mitarbeitenden. «Es kann gut sein, dass eine Patientin sich neben mich setzt, wenn ich Rapporte schreibe.» Ein Problem sei das nicht, auch in Sachen Datenschutz. «Es ist leider so, dass unsere Bewohnenden nichts mitbekommen oder sich merken können.» Auch während des Gesprächs setzt sich ein Mann neben sie aufs Sofa, berichtet von langen Zähnen und gerät ins Schwärmen, wenn sie ihn auf das bevorstehende Dessert anspricht. «Ein Kaffee mit Guetzi, das tönt schön.» Viel mehr sagt er nicht. Auch zuzuhören scheint er nicht. Stattdessen sitzt er da, kaut auf einem Zahntoaster, geht nach ein paar Minuten wieder.

Auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten eingehen ist mit dem Selbstbestimmungskonzept «Meine 24 Stunden» in der ganzen Pflögi omnipräsent, in den Wohngruppen ganz besonders. «Gleichzeitig ist es hier enorm wichtig, dass wir Strukturen bieten.» Tellenbach spricht vom Sundowning-

oder die Bewohnerin selbst oder andere vor Schaden und Verletzungen zu schützen.

Von 66- bis 98-jährig

Barbara Tellenbach beschreibt die Wohngruppe wie eine grosse Familie. Der Hauptteil des Alltags findet in den Gemeinschaftsräumen statt, oder im Sommer im Garten. In den Zimmern seien die Bewohnerinnen und Bewohner selten. Gross ist an den Türen angeschrieben, wer wo schläft. «Wobei, das stimmt längst nicht immer. Sie verwechseln auch Zimmer, legen sich dorthin, wo das Bett noch frei ist», erzählt Tellenbach. Da nützen auch die grossen Bilder nichts, die bei jedem Namen stehen. Hier eine Moto Guzzi, da eine Katze, hier eine Klarinette. Es sind Verbindungen zu den Geschichten und Biografien der Leute, die hier leben. Barbara Tellenbach betont: «Ihre Vergangenheit zu kennen, ist enorm wichtig, um mit ihnen umgehen und sie verstehen zu können. Gerade weil sie häufig in der Vergangenheit leben, von ihren Eltern erzählen.

Die Jüngste ist 66-jährig, die Älteste 98-jährig – und nach wie vor körperlich fit. Wie zum Beweis kommt sie schnellen Schrittes auf die Polstergruppe zu, wo das Gespräch stattfindet. Wie es gehe, fragt sie. Und ob wir etwas zu Mittag gegessen hätten. Tellenbach antwortet, fragt zurück. «Eben nicht, ich hoffe sehr, es gibt bald wieder etwas Anständiges.» Ich grinsse, Barbara Tellenbach auch. Dass das Mittagessen erst kürzlich war und dass es gut war, daran erinnert sie sich bereits nicht mehr. «Das kann manchmal auch während dem Essen passieren.» Kurze Zeit später kommt die Frau nochmals, zeigt

gen, ist eine dieser Respektbekundungen. «Auch wenn sie uns oft duzen und nicht immer mit dem richtigen Namen.» Barbara Tellenbach lächelt. Von einer Bewohnerin werde sie immer mit Esther angesprochen. «Das ist doch kein Problem. Es ist unsere Aufgabe, auf die Frauen und Männer einzugehen. Wenn das in diesem Fall heisst,

«Kein Tag ist wie der andere»

Barbara Tellenbach

das ich Esther heisse, dann ist dem so.» In einem anderen Fall füttert sie die Pferde eines ehemaligen Landwirts, der Angst hat, dass sie verhungern. «Wenn ich sage, dass ich das übernehmen, ist seine Welt wieder in Ordnung.» Heisst, sie lügt. «Ich würde das nicht so nennen. Wir versuchen den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner so leicht wie möglich zu machen. Eben wenn nötig auch auf diese Art.»

Zurück am Esstisch. Nicht immer wandert der Löffel in den richtigen Teller. Nicht immer transportiert er die Crème in den Mund. Eine Frau kippt sie in den Orangensirup, ein Mann versucht sie dort herauszufischen. «Hesch scho gseh?», fragt ein anderer Mann im Minutentakt. Vom Gang her sind laute Atemgeräusche in noch höherer Kadenz wahrzunehmen. Ein Mann appliziert immer wieder daran, alle Tiere auf der Welt doch freizulassen. Ein anderer fragt, weshalb er eine Tablette nehmen muss. «Nein, heute Nachmittag habe ich keine Zeit für den Garten, es ist sonst noch viel los», sagt ein Mann voller Überzeugung.

Barbara Tellenbachs Stellvertreter hilft einer Frau beim Essen, ein Mitarbeiter macht Sirup, eine Mitarbeiterin gibt einem anderen Mann das Dessert ein, streicht ihm dabei über den Arm, ebenso macht es Barbara Tellenbach. Auch als Leiterin der Wohngruppe nimmt sie sich nicht aus dem praktischen Alltag heraus, sondern pflegt mit ganz viel Fachwissen. «Unsere Bewohnerinnen und Bewohner können ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse kaum formulieren. Entsprechend wichtig sind Mimik und Gestik, die richtig gedeutet werden wollen.» Respekt sei ebenfalls wichtig. «Alle Menschen hier waren einst gestandene Persönlichkeiten, auch wenn die Krankheit ihnen vieles genommen hat.» Einander Sie zu sa-



Es ist oft ruhig am Tisch. Die meisten sind mit sich selbst genug beschäftigt.